

Mein Name ist Legion ¹

Zum neuen Roman von António Lobo Antunes

© Ferdinand Blume-Werry

(geringfügig geänderte Fassung der Erstveröffentlichung in:

Literaturbeilage Nr. 5, Seiten VI-V der Portugal-Post Nr. 48, Hamburg, November 2010)

Der Titel der kurz nach der diesjährigen Frankfurter Buchmesse erschienenen deutschen Übersetzung des Romans von Lobo Antunes ist ein Bibelzitat aus der in verschiedenen Evangelien überlieferten Gerasener-Perikope. Darin geht es um die Heilung eines von Dämonen Besessenen durch Jesus Christus. Schon Eugen Drewermann reizte diese Stelle zu einer seiner bekannten und nicht unumstritten gebliebenen tiefenpsychologischen Bibelexegesen. Für Lobo Antunes dürfte der besessene Gerasener eher Sinnbild sein für die zahlreichen Randgruppen unserer Gesellschaft. Sie stehen im Mittelpunkt seines aktuellen Romans, dessen portugiesische Fassung er bereits 2006 vollendete, und die an Aktualität kaum zu überbieten ist.

So erfahren wir von der Ausweglosigkeit afrikanischer Migranten, von ihren Lebensumständen in den Slums am Rande der Großstadt, die sie in die Kriminalität treiben. Vom Versagen der Politik, die die Probleme zwar erkennt, aber die Augen vor ihnen verschließt, wenn es um Lösungsansätze geht. Doch auch andere aktuelle gesellschaftliche Probleme spiegeln sich in diesem Roman wieder. Vor allem die Verlogenheit der christlichen Kirche und deren Institutionen, in denen von Nächstenliebe geredet wird, während die in kirchlicher Obhut aufwachsenden Kinder reihenweise missbraucht und traumatisiert werden. Eine Anspielung auf den Skandal um die Casa Pia in Lissabon – die Urteile dazu wurden ja erst kürzlich gesprochen – enthält dieser Roman ebenso wie harsche Religionskritik, wenn der Autor eine seiner Protagonistinnen über die Existenz der Seele nachdenken lässt.

Beharrlich verfolgt Lobo Antunes auf gut 450 Seiten sein Konzept der subjektiven Wirklichkeiten weiter.² Wieder kommen verschiedene Ich-Erzähler zu Wort, wechselt die Erzählperspektive, relativieren sich vermeintliche Wahrheiten. Diesmal in der literarischen Form des Protokolls, der an und für sich Objektivität zu unterstellen ist, doch schon in den ersten Kapiteln fließen in die Form des Polizeiprotokolls persönliche Erinnerungen des Polizeibeamten mit ein, so dass dieses Protokoll ebenso subjektiv erscheint wie die Lebensprotokolle der anderen Protagonisten in späteren Buchkapiteln. Das, was zählt, ist letztlich das, woran man sich erinnert. Eine Realität außerhalb des individuellen Bewusstseinstroms mag es wohl geben, doch ist sie ohne Belang für den Einzelnen. Lobo Antunes, der große Erneuerer des Romans, erteilt damit dem objektiven Erzähler eine endgültige Absage.

Wie schon zu früheren Romanen festgestellt, begreift sich der Autor als Medium seiner Figuren, dem die einzelnen Lebensgeschichten diktieren werden: „... ich mache ein Buch, die Hand schreibt, was die Stimmen ihr diktieren, und ich habe Schwierigkeiten, ihnen zuzuhören, wenn die Stimmen diktieren, ist das nicht gelogen, dann ist das genau so, ...“. Es gibt mehrere Stellen in diesem Buch, in denen über das Schreiben reflektiert und zugleich Authentizität eingefordert wird. Neben aller inhaltlicher Brisanz ist diese immer wieder aufgeschlagene zweite Ebene wichtig für das Verständnis (nicht nur) dieses Romans, mit dem Lobo Antunes zugleich einen weiteren Meilenstein seiner Poetologie setzt. Zu ihr gehört vor allem das große Thema der Erinnerung, für die er, wie schon in mehreren früheren Texten, die Metapher des Tropfens verwendet. So erklären sich die Bilder des sich nicht ganz bildenden Tropfens als „eine Erinnerung ohne Bedeutung“. Und der an einer Kerze herabrinne Wachstropfen, der in seiner Durchsichtigkeit Sinnbild für eine klare Erinnerung ist, zugleich aber auch, Sekunden später in seiner Erstarrung am Tellerrand, zum Sinnbild für Alter und Tod steht und damit für eine abgeschlossene Lebenserinnerung.

Es gab schon lange kein Buch mehr, das Trostlosigkeit in Poesie verwandelt hat. Dessen Autor sich so überzeugend in die Gedankenwelt seiner Figuren einzufinden vermochte und dessen Übersetzerin schier Unmenschliches vollbracht haben muss, dieses Meisterwerk der Romankunst ins Deutsche zu übertragen.

Anm.: 1) *António Lobo Antunes: Mein Name ist Legion, aus dem Portugiesischen von Maralde Meyer-Minnemann, Luchterhand Literaturverlag, München 2010*

2) siehe dazu meine Rezension zu „Gestern in Babylon hab ich dich nicht gesehen“

in der Literaturbeilage Nr. 3 der Portugal-Post Nr. 44, zugänglich über die Homepage des Autors.